

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

XIII. Die Reformation und die Anfänge der Altertumswissenschaft

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



XIII. Kapitel

Die Reformation und die Anfänge der Altertumswissenschaft

Wer sich aber darauf geben soll, daß er das
Gesetz des Höchsten lerne, der muß die Weis-
heit aller Alten erforschen.

Jesus Sirach.

Zu den verschiedenen Wegen, auf denen die neue Bewegung auch nach Deutschland gelangte, gehören die Anregungen, die hier den humanistischen Studien Enea Sylvio de' Piccolomini und seine Sendboten gaben. Doch ist der hierdurch geweckte Humanismus einmal bloß einseitig auf das Lateinische gerichtet und auch zunächst viel schwächer und roher als der italiänische; unter seinen Vertretern ist keine Persönlichkeit, die wenigstens auf diesem Gebiete sich selber und dem Vaterlande einen ehrenvollen Namen gemacht hätte. Das wurde erst anders, als das Griechische sich dem Lateinischen gesellte. «Unser vertriebenes Griechenland hat also auf seiner Flucht schon die Alpen überflogen», rief der Grieche Argyropulos aus, als er 1490 in Rom Reuchlin kennen gelernt hatte. Zum erstenmal zeigt hier in einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit, dem Lehrer Melancthons, der deutsche Humanismus das eigentümliche Gepräge, das ihm die Verbindung der klassischen mit den theologischen Studien gegeben hat. Von Deutschland gilt, was man gesagt hat, daß Griechenland wieder auferstand, das neue Testament in der Hand. Die Renaissance wurde zur Reformation: jene war mehr schönheitsdurstig, diese suchte vor allem die Wahrheit und insbesondere die Wahrheit des Christentums; jene hatte ihren Mittelpunkt an Fürstenhöfen, diese wollte Aufklärung und Belehrung in die weitesten Kreise tragen. Die Streitigkeiten der italiänischen Humanisten erscheinen kleinlich und eitel gegenüber den tieferen und leidenschaftlichen Kämpfen, welche die Reformatoren zu bestehen hatten und in die ein ganzes Volk hineingezogen wurde. In der Literatur beginnt es zu gären. 1516 erschien Erasmus' Neues Testament und ungefähr gleichzeitig die «Briefe der Dunkelmänner».

Und wie auch Plutarch an der Bewegung mithalf, verrät eine Spur in eben diesen Briefen, wo ein Baccalaureus von seinem Besuch bei Reuchlin erzählt und daß er in dessen Studierstube den «Plutarchus qui tractat de philosophia» und zwar «in Graeco», nicht auf Deutsch oder Böhmisch, gesehen, was ihm von den tiefen Künsten des Mannes einen großen Begriff gegeben¹⁾. 1517 schlug Luther die Thesen an, und 1519 erhielt die Reformation in Karl dem Fünften ihren mächtigsten Gegner. Der Kampf war in vollem Gange. Und gerade in dieser Zeit, da die Aufregung immer weiter um sich griff, genügte der griechische und lateinische Plutarch nicht mehr; nicht zu einzelnen Gelehrten nur oder auch nur zu den höher Gebildeten sollte er reden, sondern jedermann aus dem Volke machte man ihn zugänglich, indem man ihn ins Deutsche übertrug²⁾. 1519 und 1520 erschienen die ersten deutschen Übersetzungen, neben einer italiänischen und spanischen Übersetzung der Lebensläufe, die schon in das vergangene Jahrhundert fielen³⁾, die ersten Übersetzungen Plutarchs überhaupt in eine moderne Sprache. Und zwar, wie das auch sonst damals so ging und nicht bloß bei den Bibelübersetzungen, man warb von beiden Seiten um ihn: von der einen war Emser am Übersetzungswerk beteiligt, von der andern Wilibald Pirckheimer und Spalatin. Letzterer übertrug 1520 die Schrift vom Unterschied des Freundes und Schmeichlers — unwillkürlich denkt man dabei, daß der Übersetzer Hofprediger war, wenn auch Friedrichs des Weisen. Die beiden andern Genannten mühten sich um die Übersetzung einer und derselben Schrift, und es ist für diese Zeit der Kämpfe, gegen das Jahr 1519, gewiß bezeichnend, daß es gerade die Schrift war, «wie ym einer seinen veyndt nutz Machen kann»⁴⁾.

Vor allen andern aber war es einer der Führer der Reformation, der Plutarch damals seine Aufmerksamkeit zuwandte, der Schüler Reuchlins, Melancthon. Schon in Tübingen hatte er ein Bruchstück aus Plutarchs Tischgesprächen ins Lateinische übersetzt⁵⁾, und mit Plutarchs Schriften sehen wir ihn auch in den folgenden Jahren, im Beginn seiner Wittenberger Zeit, beschäftigt⁶⁾. Von einer neuen Seite zeigt ihn das Jahr 1519. Als rüstiger Kämpfer tritt er in die Hauptstreitigkeiten der Zeit ein und verdient sich durch dogmatische Schriften Luthers Lob, daß dieses Griechlein ihn auch in der Theologie übertreffe. Aber auch jetzt verläßt ihn Plutarch nicht, und in dasselbe Jahr fällt seine Ausgabe der Plutarchischen Schrift «über Kinder-

¹⁾ Epist. Obsc. Vir. Novae 34, S. 242 Böcking ed. mai.

²⁾ Aus der angeführten Stelle der «Briefe der Dunkelmänner» folgt mindestens, daß schon damals der Gedanke einer deutschen Plutarchübersetzung in der Luft lag.

³⁾ Balignières, Amyot 167.

⁴⁾ Gödeke, Grundriß II² § 134, S. 225.

⁵⁾ Hartfelder, Philipp Melancthon als praeceptor Germaniae S. 47. 579.

⁶⁾ Hartfelder, Philipp Melancthon als praeceptor Germaniae S. 76. 581.

erziehung», die dem «praeceptor Germaniae» ebenso am Herzen liegen mußte¹⁾, wie die über Dichterlektüre²⁾. Schon der Zeit nach, derselben Zeit, in die auch Emsers und Pirkheimers Plutarch-Übersetzungen fielen, würde man Melandthons Ausgabe dieser Schrift eine reformatorische Tendenz geben, wie ja gerade die Neuordnung der Erziehung und des Unterrichts ein Triumph der Reformation ist. Noch mehr atmet diesen Geist das Vorwort, in dem er sich an die studierende Jugend Wittenbergs wendet. Ich will, sagt er, daß man die Griechen nicht bloß um ihrer Sprache, sondern auch des Inhalts wegen studiere und aus ihnen fürs Leben lerne. Darum habe ich für meine Vorlesungen den Plutarch ausgewählt. «In diesem Autor», fährt er fort, «ist alles vortrefflich, und zur Rechtschaffenheit zeigt er Euch den Weg, daß ich zweifle, ob jemals ein Philosoph besseres geschrieben hat». «Gute Götter», ruft er aus, «wie viel heilsamer wird es sein, diese kurzen Anweisungen Plutarchs studiert zu haben als hunderte von sophistischen Schlüssen, die lächerlicher sind als die größten Narrheiten» und scheint damit der mittelalterlichen Scholastik den Laufpaß zu geben. Schreibend und lehrend hat Melandthon so für Plutarch gewirkt³⁾, den er schlechthin den «classicus author» nennt⁴⁾. Wenn er daher 1518 bei Beginn seiner Wittenberger Lehrtätigkeit publice über Paulus und Homer las und zwischen beiden eine Vergleichung anstellte, so ist wenigstens nicht ausgeschlossen, daß er auch hierzu eine Anregung von Plutarchs Vergleichungen empfing.

Neben der Vorliebe Melandthons für Plutarch fällt das Stillschweigen Luthers und Huttens nur desto mehr auf. Es mag sein, daß für solche Sturmgeister Plutarch nicht der rechte Mann war, wie denn für Huttens Schriftstellerei vielmehr Aristophanes und namentlich Lucian Epoche machten. Außerdem kommt aber noch in Betracht die verschiedene Stellung der Reformatoren zum Altertum, die wiederum an der Art, wie sie über die Seligkeit der tugendhaften Heiden denken, einen Gradmesser hat. Luther, der doch in Aussicht stellt, daß wir «den lieben, kleinen Bellern», unsern Haushunden in einem andern Leben wieder begegnen, erwartet für weise Männer, wie Cicero und Seneca, von der Gnade Gottes höchstens eine Milderung der Höllenstrafe⁵⁾. Melandthon dagegen wollte Männer, wie Solon Themistokles Fabius Scipio, die er durch seine klassischen Studien bewundern gelernt hatte, nicht so ohne weiteres preisgeben und ließ es deshalb, wenigstens ehe auch ihn die Theologie engherziger gemacht hatte, dahingestellt, ob nicht die

¹⁾ Auch auf Joh. Sturm scheint sie gewirkt zu haben, der in der Schrift *de literarum ludis recte aperiendis* unter «Parentum officia» gegen die plagosi Orbilii sich ebenso ereifert wie früher Aeneas Sylvius.

²⁾ Corp. Ref. I 44.

³⁾ Hartfelder, Phil. Melandthon, S. 379 f.

⁴⁾ Corp. Ref. I 80.

⁵⁾ D. Fr. Strauß, Christl. Glaubenslehre, I 271, 8.

Vorsehung Mittel und Wege gefunden habe, auch diese vorchristlichen Heiden, ähnlich wie die Patriarchen des Alten Testaments, zur Seligkeit zu führen. Der freieste war aber Zwingli, der kein Bedenken trug, Hercules Theseus Sokrates Aristoteles und die beiden Cato mit Petrus und Paulus in denselben Himmel zu versetzen. Er steht auch hier Melanchthon näher und war nur noch mehr als dieser vom Geist des Humanismus durchdrungen, an Bibel und Antike gleichmäßig geschult¹⁾. Für Zwingli und Melanchthon hatte das Altertum nicht bloß formalen Wert, sondern sie schätzten es auch um seines Gehaltes willen und suchten denselben für die sittliche Bildung des heranwachsenden Geschlechts nutzbar zu machen; aus diesem Grunde, wegen seiner sittlichen Wirkung, stellte Melanchthon auch den Homer so außerordentlich hoch. Je mehr nun gerade für diesen Zweck Plutarch zu bieten schien, desto leichter konnten beide auf ihn geführt werden und sich in der Verehrung desselben abermals begegnen. Der strenge Calvin unterscheidet sich durch die Kühle, mit der er Plutarch zu behandeln scheint, merklich von seinem Schweizer Mitreformer. Zwingli mochte sich, ähnlich wie der milde Melanchthon, zu Plutarch auch durch dessen Philanthropie hingezogen fühlen, die gerade an Zwingli seine Freunde ausdrücklich zu rühmen wissen²⁾. Daß dabei der Schweizer, der Bürger einer Republik, er selbst ein «fortissimus heros», wie den bei Kappel gefallenen sein Freund Myconius nannte, die Biographien vorzüglich im Auge hat, ist vielleicht nicht zufällig. Sie rühmt er einem Freunde, der ihn wegen seiner Lektüre zu Rate zog³⁾, und wünscht, daß der Baseler Buchdrucker Cratander eine Ausgabe veranstalten möchte, die dann in den Schulen von Basel, Zürich, Straßburg und Nürnberg eingeführt werden sollte und von der er sich einen Absatz von 1–200 Exemplaren verspricht. «Unter allen Autoren», schreibt er 1526 an Ökolampad, «scheint mir dieser nicht nur wegen seines Stils, sondern vor allem, ob argumentum honestissimum am meisten würdig beständig in den Händen der Griechlein zu sein»⁴⁾. So hielt er selber es auch seinen Schülern gegenüber, mit denen er den Plutarch häufig las⁵⁾.

Die Schüler setzten die Anregungen der Lehrer fort. So folgte Zwinglis Vorgang der große Naturforscher Konrad Geßner, der Stolz des alten humanistischen Zürich, wenn er auch über die Schwerverständlichkeit des plutarchischen Stils klagt und namentlich das an Plutarch schätzt, was seinem eigenen Wesen am meisten verwandt war, die Polyhistorie⁶⁾. In Melanchthons Bahnen gingen dessen Schüler; am fruchtbarsten im Übersetzen war

¹⁾ Staehelin, Zwingli, 2, 457.

²⁾ «tua maxime celebrata *φιανθρωπία*» schreibt an Zwingli ein Freund: Zwingli, Werke 7 (C. R. 94), S. 140.

³⁾ Staehelin, Zwingli, 1, 48.

⁴⁾ Zwinglis Werke von Schuler und Schultheß, VII 356.

⁵⁾ Staehelin, Zwingli, 2, 123.

⁶⁾ Bibl. Univ. p. 566.

W. Xylander, der sogar eine deutsche Übersetzung der Lebensläufe begann, aber auch Joachim Camerarius, sein treuester Schüler, übersetzte mehrere der moralphilosophischen Schriften ¹⁾ ins Lateinische ²⁾. Er mag auch, als er seit 1526 in Nürnberg am Gymnasium lehrte, einen plutarchischen Funken in die alte Reichsstadt geworfen haben.

Nürnberg war ein Mittelpunkt reformatorischen Lebens. Ein Kreis gelehrter und kunstbegabter Männer versammelte sich um Wilibald Pirckheimer, den wir schon kennen gelernt haben als einen der ersten, der plutarchische Schriften ins Deutsche übersetzte. Neben dem vornehmen Mann hat aber noch ein anderes Nürnberger Kind aus den Kreisen der ehrsamten Handwerker, Hans Sachs, Plutarch dem Volke näher gebracht, indem er ihn in seine dichterischen Schwänke aufnahm. Hier tönt uns die Weisheit der plutarchischen «Sprüche» entgegen, aus dem Heldensaal der Biographien treten hier auf der große Alexander, der Römermeister Cato und andere. Von beiden Seiten weiß er Plutarch zu schätzen, als Geschichtsschreiber wie als Philosophen, er ist ihm bald der herrliche, wahrhafte Historiographus ³⁾, bald der hochweise Heide, ja der weiseste ⁴⁾. «Gut Exempel und gute Lehr», schöpft er aus seinen Schriften und fühlt sich mit dem alten Chäroneer so in eins verbunden, daß er in den «drei Sprüchen wider der Pfaffen Geitz» den eignen reformatorischen Zorn wider die Pfaffen auf den delphischen Priester überträgt: «So schreibt Plutarchus uns fürwahr der Pfaffen Geitz verspottend gar, Daß man ihn merken könn' in Spruch und Sage». Es ist dies die erste Einwirkung Plutarchs auf die poetische Literatur der Deutschen, eine der ersten überhaupt auf die populäre Literatur.

An solcher Verdeutschung und Popularisierung Plutarchs war neben Hans Sachs auch der große Sprachmeister Johann Fischart beteiligt, nicht bloß als Bearbeiter von Rabelais, sondern auch als Übersetzer der beiden Traktate von Ehegesetzen und von der Kinderzucht, die in Straßburg 1578 erschienen, zu denen aber ursprünglich noch mehr kommen sollten ⁵⁾. Der Erscheinungsort weist uns nach dem Elsaß, und aus dem Elsaß, oder doch aus Westdeutschland, stammte Fischart selber. Im Elsaß, in Straßburg und Kolmar, sind auch die drei Plutarch-Übersetzungen erschienen ⁶⁾, die Hans

¹⁾ Über das E in Delphi, über die ethische Tugend.

²⁾ Vgl. auch Hartfelder, Phil. Melancthon, S. 288 f.

³⁾ Hans Sachs ed. Keller VIII 729. Cholevius, Die antiken Elemente in der deutschen Dichtung, I, 293.

⁴⁾ H. Sachs ed. Keller VII 347. 375.

⁵⁾ W. Wackernagel, Fischart, S. 175.

⁶⁾ Plutarchi Sprüche, durch H. v. Eppendorff verdolmetscht, Straßburg 1534 (R. Köhler, Schriften, III 93, 3). Plutarchi, Guter Sitten einundzwanzig Bücher durch D. Michael Herr . . . verteutscht, Straßburg 1535. Plutarchus, Leben der Römer und Griechen durch Hieronymus Boner, Kolmar 1541.

Sachs benutzt hat, der auf seiner Wanderschaft selber nach Straßburg kam und dort nach alten Büchern suchte.

So sehen wir, wie Plutarch in sehr verschiedenen Gegenden deutscher Zunge seine Freunde hatte, zugleich da, wo, wie in Nürnberg Straßburg Wittenberg und Zürich, auch ein Herd der Reformation und ihrer neuen Volksbildung war. Bernhard Jobin, der Straßburger Drucker, nennt ihn «den Erfahrensten, Belesensten und Gelehrtesten unter allen griechischen Philosophis — — dessen Bücher billig bei allen Gelehrten für eyn Weisheitschaz verrufen sind», und der Frankfurter Sigismund Feyrabend bezeichnet die deutsche Übersetzung der Lebensläufe (vom Jahre 1580) auf dem Titel als ein Werk «Allen Regenten, hoch und nider Standts, auch Obersten, Rittmeistern, Hauptleuten und sonst menniglich, nicht allein nützlich und ergetzlich, sondern auch zu wissen hochnotwendig, zu Nutz und gutem gemeinem Vatterlande Teutscher Nation», ein Werk, wie die Vorrede hinzufügt, das dienlich sei «bevorab dem gemeinen Mann». Damit wird noch einmal und besonders deutlich ausgesprochen, daß Plutarch, «der Ausbund aller Historiker», wie er abermals von Feyrabend genannt wird, damals bei den Deutschen ein populärer Schriftsteller und nicht nur auf die Kreise der Gelehrten eingeschränkt war. Zu allem Überfluß beweist es aber noch die Weisheit des Volks, indem sie Sprichwörter dem Plutarch entlehnt. «Jedermann weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt», aber nur wenige mögen wissen, daß dieses Sprichwort zuerst bei Plutarch begegnet¹⁾ und daß es wohl durch ihn zu den Deutschen gekommen ist, da es erst seit dem 16. Jahrhundert in Umlauf war²⁾, d. h. seit der Zeit, da man den Plutarch gern und häufig las.

An der Hand von Hans Sachs war Plutarch in die Stuben der Kleinbürger eingetreten und hatte sich dabei ein wenig bücken müssen; «fürnemen Herren» zu Liebe übersetzte ihn Fischart, aber auch zu noch höheren Regionen stieg er auf, und einer der ersten Männer des Jahrhunderts geleitete ihn. Desiderius Erasmus, der unter ähnlichen Verhältnissen wie Platon an den Hof des jüngern Dionys, nach Heinrichs des Achten Thronbesteigung nach England berufen wurde, hat diesem Fürsten, seinem Gönner, die Übersetzung einer plutarchischen Schrift gewidmet, der Schrift über den Unterschied des Schmeichlers vom Freunde, und erklärt in der Widmung diese für ein Buch, «wert von allen Fürsten gelesen zu werden». Dieselbe Schrift rühmt er auch in einem Werk, mit dem er sich 1518 einem Fürsten der Gegenpartei, dem jungen König Karl, späterem Kaiser Karl dem Fünften, empfehlen wollte, das aber besonders für dessen jüngeren Bruder Ferdinand bestimmt war und auch dessen Beifall fand³⁾, in der durch den Titel an die «Institutio

¹⁾ Coniug. Praec. 22, p. 141 A, vit. Aem. Paul. 5, später auch bei Hieron. adv. Jovin. I, p. 38 A.

²⁾ Grimms Wörterb. IX, Sp. 1847 f.

³⁾ Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens wissensch. Bildung, 2, 497.

Traiani» erinnernden «*Institutio Principis Christiani*»¹⁾. Überhaupt das Lesen des Plutarch wird hierin vor allen andern Schriftstellern dem jungen Fürsten ans Herz gelegt, wie später (1529) noch einmal von Guevara in der «Fürsten-uhr», dieses Lesen werde für ihn nützlicher sein als die modische Lektüre der Ritterromane von König Arthur und Lancelot. Damit wird ein Urteil ausgesprochen, das noch öfter anklingt, namentlich im selben Jahrhundert bei Lipsius²⁾ und beim Geschichtsphilosophen La Popelinière³⁾, dann bei Dacier, der Ludwig den Fünfzehnten auf Plutarch als treuen Fürstenspiegel verweist⁴⁾, ja noch viel später bei Jean Paul, dessen Prinz Plutarchs «Größen-Geschichte» auswendig lernen soll⁵⁾, und man kann sagen, auch bei Knebel, wenn dieser Plutarch-Lektüre zur Erziehung von Prinzessinnen anpreist⁶⁾.

Wenige mögen so viel für die Verbreitung Plutarchs durch Europa getan haben wie Erasmus⁷⁾. Beim ersten Druck des griechischen Plutarch in Venedig sahen wir ihn beteiligt. Zahlreiche der moralphilosophischen Schriften Plutarchs hat er übersetzt⁸⁾, nur eine Bearbeitung der plutarchischen Schrift sind seine *Apophthegmata*⁹⁾, und auch die *Parabola* hat er zum guten Teil aus Plutarch geschöpft¹⁰⁾. Erasmus war, wo nicht der gelehrteste, so doch der gebildetste Mann seiner Zeit¹¹⁾, in seinem Munde war es daher viel gesagt, wenn er Plutarch «*doctissimus*» nannte¹²⁾. Unter einem andern Gesichtspunkt erklärt er, nächst der Bibel nichts Heiligeres (*nil sanctius*) gelesen zu haben als Plutarch¹³⁾. «*Plutarchi est*», diese Worte genügen ihm schon, eine Schrift zu empfehlen¹⁴⁾. Trotzdem läßt er sich durch den Namen Plutarchs nicht blenden. An seinem Stil wagt er als einer der Ersten eine Kritik, die aber noch sehr bescheiden ist und nicht sowohl von Mängeln des Autors als von Unbequemlichkeit für den Übersetzer spricht¹⁵⁾; auch ereifert er sich über die Vernachlässigung des Plutarchischen Textes, obgleich gerade

¹⁾ Über dieselbe Enthoven, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. 1909, S. 312 ff.

²⁾ Politic. I 10.

³⁾ L'Histoire des Histoires, S. 359. 1599.

⁴⁾ Épitre au Roi, S. 7, vor den Vies Paris 1778.

⁵⁾ Levana 2, 158.

⁶⁾ Charlotte von Schiller, Briefe, S. 294.

⁷⁾ Eppendorff, der unter den ersten Plutarch ins Deutsche übersetzte, war wenigstens einmal Erasmus' Hausfreund. Auch dem Rabelais hat Erasmus zum Teil die Kenntnis Plutarchs vermittelt: Regis, Rabelais II 1, 603. Über französische Übersetzungen, denen lateinische des Erasmus zugrunde lagen, s. Blignières, Amyot, S. 170, 1.

⁸⁾ Vereinigt in Opp. IV ed. Beat. Rhenan.

⁹⁾ Epist. nuncup., S. 81, Opp. IV.

¹⁰⁾ Vgl. Dedicationsepistel.

¹¹⁾ Strauß, Hutten, 2, 245 ed. mai.

¹²⁾ Praef. in Plut. de cohib. ir.

¹³⁾ Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens wissensch. Bildung, 2, 528.

¹⁴⁾ Epist. nuncup. an den Erzbischof von York vor libellus de util. cap. ex inim. Über den Einfluß Plutarchs auf Erasmus, insbesondere durch die Schrift «Über Kindererziehung», handelt Hauffen in Symbolae Pragenses (1893), S. 24 ff.

¹⁵⁾ Praef. in Plut. dial. de cohib. ir.

diesem Schriftsteller die größte Gewissenhaftigkeit in der Behandlung gebühre¹⁾. Besonders aber läßt sich der Schüler Lorenzo Vallas nicht verkennen, da er die «*Institutio Traiani*» ignoriert, gegen die Echtheit der Apophthegmata schwere Bedenken hat und sogar an dem plutarchischen Ursprung der Schrift von der späten Rache der Gottheit Zweifel erhebt²⁾. Kritische Bedenken ähnlicher Art hegte auch Melandthons Schüler Xylander³⁾, und einer der berühmtesten Humanisten und Philologen der Zeit, Muret, wagte sogar eine Grund- und Hauptschrift des damaligen Plutarch, die Schrift von der Kindererziehung, anzutasten⁴⁾.

Damit kündigt sich eine neue Phase der Philologie an, auf die auch Erasmus' Kampf gegen die Ciceronianer vorbereitet. Aus dem Humanismus wird die Altertumswissenschaft. In der Kritik aller Überlieferung setzt diese die Bestrebungen der Reformation fort und dehnt sie nur weiter aus. Wie die Reformation das Wesen des Christentums, so sucht die neue Philologie das Altertum, wie es wirklich war, und berührt sich doch auch wieder mit der Renaissance, wenn sie Antikes, das verloren war, durch künstlerische Neuschöpfung wieder herstellt⁵⁾. Die andere Behandlung der alten Schriftsteller, welche hiervon die Folge war, mußte sich auch Plutarch gefallen lassen.

Schon die Schüler Melandthons, Camerarius und Xylander, hatten mit Textkritik und Einzelerklärung den Anfang gemacht, ihnen gesellte sich der «unvergleichliche» Adrianus Turnebus⁶⁾. Aber man ging auch weiter. Palmerius, so sehr er sonst «in seiner ländlichen Unschuld», wie er selber sagt⁷⁾, sich selbst und jedem andern Bescheidenheit und Wohlwollen gegenüber einem Autor zur Pflicht macht, geht doch gelegentlich dem Plutarch, unter anderem auch wegen seiner böotischen Parteilichkeit, ziemlich scharf zu Leibe, und Rualdus hat zwar erfolgreichen Fleiß auf Plutarch und namentlich auf die Erforschung seines Lebens gewandt⁸⁾, scheint aber doch ein Sünden-

¹⁾ Epist. nuncup. zu den Apophthegmata.

²⁾ *Adagia Metà Aέσβ. φδόν*. Vgl. Wytenbach, Praef., p. XIX der Separatausg. von de ser. num. vind.

³⁾ Über die Apophthegmata und die epistola ad Traianum, vgl. Praef. ad Vitas 1560, wo er freilich den Scipio und Hannibal Acciaiuolis noch als plutarchisch gelten läßt.

⁴⁾ Daß er damit Erfolg hatte, ist bekannt. Gegen ihn Heusinger in der Praef. seiner Ausg. Im übrigen war Muret einer der größten Bewunderer Plutarchs und hat dies in einer 1581 zu Rom gehaltenen Rede laut ausgesprochen, wenn er diejenigen, die den Plutarch angreifen, Hunde nennt, die den Mond anbellern (Opp. ed. Frotscher I 394).

⁵⁾ J. Bernays, Scaliger, S. 97f.

⁶⁾ Dacier, Les Vies, Préface, S. 43, Paris 1778. Amyot konsultierte bei schwierigen Stellen den Turnebus: La Popélinière, L'Histoire des Histoires, S. 359. 1599.

⁷⁾ Exercitatt. ad Graecos auctores, wo er dem Plutarch einen besonderen Abschnitt, zuerst den Vitae, dann den Moralia widmet, S. 209.

⁸⁾ Die grundlegende Vita wurde zuerst abgedruckt in der Pariser Plutarchausgabe von 1624 (wohl nur durch ein Versehen steht bei Wytenbach, Praef. zu de ser. num. vind. statt dessen: 1620) zugleich mit den Animadversiones.

register aufstellen zu wollen, wenn er eigens von den «Irrtümern» Plutarchs zu handeln verspricht¹⁾. «Mehr ehrenwert als scharfsinnig» nennt in seiner Weise kurz angebunden Lipsius den Plutarch²⁾.

Für die neue Philologie gab es eben keine Heiligen mehr so wenig als für die Reformation. Auch Plutarchs Geschichtsauffassung, welcher während der Renaissance so viele zugetan waren, ließ man nicht mehr gelten und wollte an Stelle einzelner im Laufe der Zeiten nacheinander aufleuchtender Heldenleben eine gleichmäßig klare und alles Geschehen aus seinen Ursachen entwickelnde, in seinem Zusammenhang aufzeigende Darstellung, wozu des Polybios pragmatische Geschichte das Vorbild sein sollte. Casaubonus³⁾, Lipsius⁴⁾ und der Schüler des Turnebus, La Popelinière⁵⁾, stimmen hierin überein⁶⁾.

Wie aber die eigentlich so genannten Reformatoren zu den Heiligen der Kirche zwar nicht mehr beteten, sie aber doch verehrten, so erfreute sich auch Plutarch, wenn auch kein blinder Kultus mit ihm getrieben wird, doch hoher Achtung von seiten auch dieser Reformatoren der Philologie. Sie beschäftigen sich nicht nur mit ihm wie Casaubonus, während dessen Genfer Lehrtätigkeit Plutarch zu den Schulautoren gehörte⁷⁾ und der ein Blatt Plutarch-Konjekturen von der Hand seines väterlichen Freundes und Kollegen Theodor Beza, des Mitarbeiters Calvins, als teures Andenken an denselben bewahrte⁸⁾. Mit vielem Nachdruck nennt Casaubonus den Plutarch «maximus»⁹⁾. Und ein Historiker, «der als solcher die Ehre Frankreichs gegenüber Italien und Griechenland behauptet», de Thou (Thuanus), ein Historiker der eigenen Zeit und nicht des Altertums, hat doch die Biographien Plutarchs aufs Genaueste durchgearbeitet und sich hierdurch den Dank noch späterer Plutarch-Übersetzer verdient¹⁰⁾. Ja selbst Ruault (Rualdus), dem man hinsichtlich Plutarchs nicht ganz ehrliche Splitterrichterei schuld gegeben hat¹¹⁾, gerät außer sich, wenn er einmal ins Loben gekommen ist und ergießt sich in einem Rabelais-Fischartschen

¹⁾ «Animadversiones ad insigniora σφάλματα sive lapsiones» lautet der Titel, dessen feindlicher Klang indessen durch ein entschuldigendes Motto aus Galen sehr gemildert wird.

²⁾ Polit. I 9.

³⁾ Casaubonus in der Vorrede zur Polybiosübersetzung, an Heinrich den Vierten von Frankreich gerichtet, S. 62.

⁴⁾ Polit. I 9.

⁵⁾ L'Histoire des Histoires, S. 359. 1599.

⁶⁾ In einem gewissen Gegensatz befindet sich nur Rualdus, wenn er, wie andere vor und nach ihm, der Biographie vor den übrigen Arten der Geschichte den Vorzug gibt: Vita Plut. c. XXV.

⁷⁾ Pattison, Isaac Casaubon ed. II, S. 16. 47.

⁸⁾ Pattison, Isaac Casaubon, S. 56.

⁹⁾ Vorr. zur Polybiosübersetzung, S. 62.

¹⁰⁾ Dacier, Vies, Préface, S. 43 f., Paris 1778.

¹¹⁾ Wytttenbach, Mor. I, praef., p. CXXII.

Wortschwall. Griechisch und Lateinisch durcheinander mengend nennt er Plutarch «eine lebendige Bibliothek, der Gelehrsamkeit Inbegriff, der Wissenschaften Ocean, der schönsten Dinge Schaffner, berühmter Altertümer einen dichten Wald, ein Füllhorn, eine Wiese, jeder Frucht Bewahrer und jedes Samens, den Allumfasser, der alles feil hält und in allem hilft»¹⁾. Und auch in Palmerius' Familie, so scharf dieser selber den Plutarch kritisiert hatte, kam doch der Schwieger=Neffe, Stefanus Morinus, als er daran ging, das Leben des Onkels zu schreiben, wieder auf Plutarch zurück als bestes Vorbild eines Biographen²⁾. Damit aber auch der Vertreter einer andern, damals noch humanistischen Wissenschaft, zu Wort komme, so hat seiner Vorliebe für Plutarch, den er in üblicher Weise mit Seneca vergleicht, aber über diesen stellt, wie wenige kräftigen Ausdruck gegeben der Jurist Menage, auch eines der Wissenswunder der Zeit: «so oft ich den Plutarch lese, immer finde ich neue Schönheiten». «Niemals», sagt er und spricht damit aus, was im Munde eines Franzosen ein besonders hohes Lob ist, «hat er mich noch gelangweilt», «würde man alle antiken Autoren ins Feuer, so gäbe es keinen, den ich lieber retten würde als Plutarch»³⁾.

Man hat dieses Zeitalter der Philologie das «heroische» genannt⁴⁾, und in ihm wiederum erhebt sich über die andern, und wird auch von ihnen als ihr «Heros» anerkannt, J. J. Scaliger⁵⁾. Er war Renaissance=Mann und Protestant in einer Person und noch etwas mehr; auf der Höhe seiner Bildung und Gelehrsamkeit stand er dem Altertum so frei gegenüber wie Fr. A. Wolf, als er seinen Stoß auf die heilige Einheit der homerischen Gedichte führte, oder Bentley, der es wagte, im Kampf der Antiken und Modernen auf die Seite der letzteren zu treten. Was auch die übrigen Zeitgenossen bewegte, hat in ihm nur seinen höchsten Ausdruck gefunden. Das gilt so nicht nur von seiner Auffassung des Altertums überhaupt, sondern auch von seiner Beurteilung Plutarchs. Einmal ist dieser ihm «aller Weisheit lichtiges Auge»⁶⁾. Dann aber lautet das Urteil auch wieder abfällig und wohl nicht bloß infolge der Lebhaftigkeit des Gascogners, die je nach der Stimmung sich über Dinge und Menschen zu verschiedenen Zeiten verschieden ausspricht⁷⁾.

¹⁾ Rualdus, Vita, c. XXII, S. 44^b.

²⁾ Vitae selectorum quorundam erudit. viror., S. 186.

³⁾ Menagiana 2, 1 ed. III, Amsterdam 1713. An diesen Ausspruch darf man sich erinnern in Molières Femmes Savantes, wo der gelehrte Vadius den Menage vorstellen soll und wo ebenfalls bei einem Bücher=Autodafé allein Plutarch übrig bleibt (II 7).

⁴⁾ Wytttenbach, Epist. ad Heusdium, p. XXXV.

⁵⁾ Aus Casaubon. Not. in Aen. Poliorc., S. 1786 (Polyb. III, Amsterd. 1670) wieder abgedruckt vor Scalig. Epist., Leyden 1627.

⁶⁾ Totius sapientiae ocellus: Scaligerana u. Plutarchus.

⁷⁾ Auch der Vater, J. C. Scaliger, erwähnt und benutzt gelegentlich Plutarch, doch ohne ihn besonders herauszustreichen.

Viel mehr, wenn er an die Quellenwerke dachte, mit denen er gewohnt war zu arbeiten und neben denen Plutarch freilich wenig ergiebig scheinen mochte, und wenn er weiter dachte an den Beifall, den dieser doch, insbesondere in Übersetzungen, bei den Gebildeten der höheren Stände fand, so konnte ihm, im Ärger des echten Gelehrten über allen Dilettantismus und die Gegenstände desselben, wohl das unwillige Wort entfahren: «Plutarch ist nicht für die Gelehrten, sondern nur für die Hofleute»¹⁾. Das Wort war in seinem zweiten Teile schon zu seiner Zeit wahr und wurde es noch mehr in der Zukunft, auch in dem weiteren Sinne, daß Plutarch zwar für die Geschichte der menschlichen Bildung wichtig genug blieb, niemals aber eine tiefer gehende wissenschaftliche Bewegung hervorgerufen hat, wie etwa Homer oder Platon.

¹⁾ Qui (Plutarchus) aulicis tantum scripsit, non doctis: Scaligerana u. Cicero. Vgl. «Aulici semidocti» in Scaliger, Epist. (Leyden 1627), S. 307, auch S. 317.

